

S i e b e n t e s B u c h .

Erstes Capitel.

Merkwürdige Entdeckung. Sonderbare Verschwiegenheit des Pedrillo.

Der spanische Autor fängt dieses Buch mit einer Art von Entschuldigung an, die er an diejenigen von seinen Lesern richtet, welche (wie er sagt) einen kleinen Unwillen darüber bezeigt haben, daß seit dem Augenblick, da Donna Felicia und Don Sylvio sich in dem Pavillon zu Lirias so unverhofft zusammen gefunden, der gute Pedrillo bisher so gänzlich bei Seite gesetzt worden, daß man ihn auch nicht ein einziges Mal habe auftreten lassen, um die Gesellschaft und den geneigten Leser mit seinen Einfällen zu belustigen.

Wir halten es (sagt unser Autor) für keinen kleinen Fehler eines Schauspiels, wenn der Dichter, der es übernommen hat, die Charakter, Leidenschaften, Tugenden oder Thorheiten seiner Personen durch das Labyrinth verwickelter Zufälle zu dem vorgesezten Ziele fortzuführen, anstatt seine ganze Aufmerksamkeit mit ihnen allein zu beschäftigen, sich alle Augenblicke an die Zuschauer erinnert, für die er arbeitet, ja wohl

gar durch ein ad spectatores, welches er bald dieser bald jener handelnden Person in den Mund legt, der schlechten Anlegung seines Plans oder einer hinkenden Entwicklung nachzuhelfen genöthigt ist. Unsers Bedünkens hat es mit einer Geschichte wie diese die nämliche Bewandniß. Wäre Pedrillo, wie die lustigen Personen in Komödien, nur da, die Seiten der Leser zu erschüttern; dann könnte man uns billig einen Vorwurf machen, daß wir vielleicht mehr als eine Gelegenheit entgehen lassen, wo wir seine Bestimmung zum Zeitvertreibe seiner Gönner hätten erfüllen können. Allein Pedrillo hat (wie man längst bemerkt haben sollte) eine weit wichtigere Rolle zu spielen: und wenn auch bei seiner Einführung in diese Geschichte unsere Absicht mit auf die Belustigung des Lesers gegangen ist; so ist doch gewiß, daß dies nur ein Nebenweck war, der, wie man weiß, dem Hauptweck allemal Platz machen muß, wenn nicht Raum genug für beide da ist. Pedrillo kommt also oder geht, plaudert oder schweigt, ist geschäftig oder müßig oder gar unsichtbar, jenachdem es die Natur seines Dienstes oder sein Verhältniß gegen seinen Herrn mit sich bringt. Da er ihn auf seiner wundervollen Wanderschaft begleitete, hatte er das Recht zu plaudern, wie und was er wollte, solange Don Sylvio keine bessere Gesellschaft hatte; hingegen tritt er ab und zieht sich in die Bedientenstube oder in das Zimmer der schönen Laura zurück, sobald sein Herr bessere Gesellschaft hat. Es ist wahr, man könnte uns das Beispiel des Sancho Pansa anführen, welcher in dem Schlosse des Herzogs, wo sein Herr (trotz seinen Feinden, den Zauberern und Mohren) so wohl aufgenommen

wurde, allezeit mit von der Gesellschaft war, allenthalben freien Zutritt und sogar die Ehre hatte, die Frau Herzogin mehr als einmal unter vier Augen zu sprechen. Allein man muß sich erinnern, daß es dort darum zu thun war, mit der feierlichen Narrheit des Ritters und der schalkhaften Dummheit des Stallmeisters sich lustig zu machen; da hingegen in dem Schlosse zu Lirias Alles angewandt wird, unsern Helden von der Bezauberung seines Gehirns je eher je lieber zu befreien, ohne daß man sich das Mindeste darum bekümmert, ob unsere werthen Leser, die ihn vielleicht lieber närrisch sehen würden, dabei verlieren oder nicht.

Damit man uns indessen den Vorwurf nicht machen könne, als ob wir den guten Pedrillo, sobald wir seiner nicht mehr nöthig gehabt, undankbarer Weise weggeworfen hätten, so haben wir einen Theil dieses Capitels dazu bestimmt, seinen besagten Gönnern eine kurze Nachricht zu geben, wie er seit seiner Ankunft in Lirias seine Zeit zugebracht.

Man erinnert sich vermuthlich noch, daß die angenehme Laura schon damals, da sie ihm in Gestalt einer Sylphide zum ersten Mal erschien, sein Herz mit sich hinweg nahm, ohne daß er selbst begreifen konnte, wie es zuging. Man muß gestehen, für einen Liebhaber, der sich in der ersten Wärme einer aufgehenden Leidenschaft befindet, war die Zerstreuung ziemlich stark, wozu ihn noch an dem nämlichen Abend die Dame Teresilla verleitete. Allein in diesem Stücke war Pedrillo ein zweiter Biribinker. Wenn er gleich seiner ersten Liebe nur gerade so oft untreu ward, als er Anlaß dazu hatte, so schien es doch, als ob jede neue Untreue

seine Neigung nur desto stärker ansah; und er brauchte die wahre Beherrscherin seines Herzens nur wieder zu sehen, um auf einmal zu vergessen, daß ihm eine andere hatte gefallen können. Bei so bewandten Umständen wird sich Niemand wundern, daß es wenig Mühe kostete, ihn einen oder zwei Tage von seinem Herrn entfernt zu halten. Laura, welche hierzu den ausdrücklichen Befehl ihrer Gebieterin hatte, fand die Vollziehung desselben desto leichter, da Pedrillo von dem Vergnügen, sie zu sehen und mit ihr zu schäkern (wie er es nannte), so berauscht war, daß er vielleicht in einer noch längern Zeit nicht an Don Sylvio gedacht hätte, wenn die Sylphide nicht selbst die erste gewesen wäre, ihn daran zu erinnern.

Die zärtliche Neigung, welche Pedrillo so glücklich gewesen war dieser jungen Nymphe einzustößen, bewog sie, den Gelegenheiten nicht auszuweichen, wo sie mit ihm allein seyn konnte, ohne Aufsehen zu machen oder vermist zu werden; und so geschah es, daß sie an dem andern Tage seit seiner Ankunft, zu eben der Zeit, da die Herrschaft in einem Saale des Garten-Pavillons sich mit Gesprächen unterhielt, und der größte Theil des Hauses des nachmittäglichen Schlummers pflegte, beide, ohne sich bestellt zu haben und also von ungefähr oder durch eine Wirkung der magnetischen Kräfte, deren wir an einem andern Orte Erwähnung gethan haben, in einer dicht verwachsenen Laube des Labyrinths zusammen kamen. Die beiderseitige Absicht war, die Sieste hier zu machen; da sie aber einander eben so unverhofft antrafen, als Dido und der trojanische Held in der berühmten Höhle, so

war nichts natürlicher, als daß sie, anstatt zu schlafen, sich zusammen setzten und mit einander schwasteten. Die Hitze wirkt nicht auf alle Leute gleich; und wenn schon die Naturkündiger beweisen, daß ein großer Grad derselben die Lebensgeister zerstreue und die Fibern ausspanne, so war doch Pedrillo noch nie in einer Verfassung gewesen, die ihn zu einem gefährlichern Liebhaber hätte machen können als damals. Laura ward es bald gewahr; und da sie, wider die Gewohnheit der spanischen Kammermädchen, weder galant war noch die Spröde machte, so sah sie sich endlich genöthiget, ihm zu verstehen zu geben, daß ein Liebhaber sie durch nichts als durch seine Bescheidenheit von der Wahrheit seiner Liebe überzeugen könne. Die Furcht, sie erzürnt zu haben, that bei dem guten Pedrillo, was nach dem System der Naturkündiger die Hitze hätte thun sollen; er ward auf einmal so schüchtern und demüthig, als der demüthigste von den Verehrern der Königin der Krystallinseln im Ah! quel Conte! und versprach ihr, wenn sie ihn nur nicht gar aus ihrer Gegenwart verbannen wollte, so zahm und unschuldig zu seyn als ein Lamm. Unter dieser Bedingung willigte die schöne Laura ein, ihn bei sich zu behalten, und damit sie seine Aufmerksamkeit auf ihre Reizungen ein wenig zerstreuen möchte, vermochte sie ihn nach und nach durch Frag' und Antwort zu einer umständlichen Erzählung Alles dessen, was ihm von der Geschichte seines jungen Herrn bekannt war. Sie erfuhr also den Umstand mit dem Bildniß der bezauberten Prinzessin und ersah aus der Beschreibung desselben, daß es eben dasjenige Halsgeschmeide war, welches ihre Dame vor

etlichen Tagen auf einer Spazierreise nach ihrem kleinen Arkadien verloren hatte. Sie entdeckte dieses dem Pedrillo, und, auf die fernere Nachricht, auf was für eine Weise Don Sylvio desselben beraubt worden war, machte sie sich in Gesellschaft ihres neuen Freundes unverzüglich auf, es wieder herbei zu schaffen. Sie zweifelten nicht, daß es sich in den Händen einer von den Bauerdirnen befinden würde, die auf den Schloßgütern arbeiteten; und ihre Vermuthung traf richtig ein. Das Kleinod wurde gegen ein Geschenk von etlichen Maravedi's ausgeliefert und noch an dem nämlichen Abend der Donna Felicia eingehändigt, welche über die Nachrichten und Erläuterungen, die ihr Laura aus Pedrillo's Munde darüber gab, noch mehr Vergnügen empfand, als über das Geschmeide selbst, ob es gleich von Werthe war. Sie glaubte nunmehr den Talisman in Händen zu haben, durch welchen die Entzauberung ihres geliebten Don Sylvio vollends zu Stande gebracht werden könnte, und setzte sich vor, den Gebrauch, den sie davon machen wollte, nicht länger als bis auf den folgenden Morgen zu verschieben.

Inzwischen wurde dem Pedrillo durch seine gebietende Dame Laura aufs nachdrücklichste eingeschärft, seinem Herrn nichts von diesem Geheimnisse zu sagen; und Pedrillo konnte es folglich kaum erwarten, bis er eine Gelegenheit erschleichen würde, die alte Beobachtung zu rechtfertigen: daß kein gewisseres Mittel ist, die Leute zu etwas anzuspornen, als wenn man's ihnen verbeut. Diese Gelegenheit zeigte sich gleich des folgenden Tages. Der Herr und der Diener waren beide verliebt und schliefen folglich beide sehr wenig. Pedrillo

wurde gewahr, daß Don Sylvio mit anbrechendem Morgen in den Aleen des Gartens tieffinnig hin und wieder ging; und weil Laura, die sonst genau auf ihn Acht gab, damals vermuthlich noch in angenehmen Morgenträumen lag, so schlich er sich ganz leise aus dem Zimmerchen, das man ihm unter dem Dach eingeräumt hatte, herab und suchte seinen Herrn auf.

Don Sylvio hatte einen guten Theil der Nacht mit Betrachtungen zugebracht, welche den Feen nicht sehr günstig waren. Die Wahrheit zu sagen, seit dem kleinen Betrüge, den ihm Don Gabriel mit dem Märchen vom Prinz Biribinker spielte, hatte sein Glaube an diese Damen und ihre Geschichtschreiber keine geringe Erschütterung erlitten. Die Geschichte des Herrn Biribinker kam ihm jetzt selbst so abgeschmackt vor, daß er nicht begreifen konnte, wie er den Betrug nicht augenblicklich gemerkt habe. Er fand endlich, die wahre Ursache davon könne schwerlich eine andere seyn, als die Aehnlichkeit dieses Märchens mit allen andern und das Vorurtheil, das er einmal für die Wahrheit der letztern gefaßt hatte. Er konnte sich selbst nicht länger verbergen, daß, wenn auch die Ungereimtheiten im Biribinker um etwas weiter getrieben wären als in andern Märchen, dennoch die Aehnlichkeit noch groß genug sey, um ihm (zumal in Betrachtung Alles dessen, was Don Gabriel und Don Eugenio dagegen eingewandt hatten) alle Märchen ohne Ausnahme verdächtig zu machen. Unter dergleichen Betrachtungen war er endlich eingeschlafen, und nach einem Schlummer von drei Stunden, in welchem er an einem fort von Donna

Felicia geträumt hatte, war er wieder aufgestanden; um bei einem einsamen Spaziergang in der Kühle des Morgens seine Betrachtungen über eine für ihn so wichtige Sache mit desto besserem Erfolge fortsetzen zu können.

Es währte eine grausame Zeit, bis ihn Pedrillo fand; denn er hatte sich, indessen daß sich dieser ankleidete und herunter stieg, in den Alleen des Labyrinths vertieft, welches wegen seiner Größe und der Mannigfaltigkeit der Gänge, Sommerlauben, kleinen Lustwäldchen, Cascaden, griechischen Tempeln, Pagoden, Bildsäulen und hundert Dingen, die geschickt waren, ihm ein romantisches Ansehen zu geben, den angenehmsten Ort von der Welt ausmachte. Unser Held — der nicht länger zweifeln konnte, daß Alles dieses, so sehr es einer bezauberten Gegend gleich sah, ein Werk der Kunst sey, die, von einer dichterischen Einbildungskraft geleitet, aus der geschickten Verbindung der verschiedenen Schönheiten der Natur und der nachahmenden Künste ein so angenehmes Ganzes hervor zu bringen gewußt habe — kam beim ersten Eintritt in diesen anmuthsvollen Hain auf den Gedanken: daß die Phantasie vielleicht die einzige und wahre Mutter des Wunderbaren sey, welches er bisher, aus Unerfahrenheit, für einen Theil der Natur selbst gehalten. Er hatte diesem Gedanken schon eine ziemliche Weile mit dem Vergnügen, womit lebhaftere Geister eine neue Entdeckung zu verfolgen pflegen, nachgehungen, als er auf einmal den Pedrillo aufschichtig wurde, der hinter einem Gebüsch von wildem Lorbeer, das sich um die Ruinen eines kleinen Tempels herum zog, mit großer Freude auf ihn zugelaufen kam. — Je, guten

Morgen, Herr Don Sylvio, schrie ihm dieser entgegen, sobald er ihn erblickte, leben Sie auch noch? Sapperment! gnädiger Herr, man kriegt Sie ja den ganzen Tag nicht einen Augenblick zu sehen! Wenn ich nicht von der Jungfer Laura gehört hätte, daß Sie noch da wären, ich hätte, verzeih mir's Gott, denken mögen, die Feen hätten Euer Gnaden durch die Luft davon geführt. — Ich habe weit mehr Ursache, mich über dich zu beschweren, versetzte Don Sylvio lachend: du mußt sehr von deiner Sylphide bezaubert seyn, weil ich dich seit dem Augenblick, da du bei Ankunft der Donna Felicia aus dem Saale wegingst, nicht wieder zu sehen bekommen habe. — Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, ich glaube, Sie irren sich nicht um die Hälfte, wenn Sie denken, daß ich bezaubert bin: man sagt, die Bezauberten essen und trinken nichts, ohne daß sie um ein Quentchen magerer werden, als sie gewesen sind; ich will gleich gehangen seyn (aber verstehen Sie mich recht, nur an meines Mädchens Hals, meine ich), wenn ich seit vorgestern so viel gegessen habe, als eine Fliege auf ihren Flügeln wegtragen könnte. Sehen Sie, wenn wir bei Tische sitzen, so sitze ich allemal der Jungfer Laura gegenüber, und da gaffe ich sie halt eines Gaffens an, und da gibt es alle Augenblicke etwas Anderes, und da sehe ich ihr zu, wie ihr das Essen so wohl ansteht, und gucke ihr in ihr kleines Maul; denn sie hat ein Maul voll Zähne, daß es eine Lust ist, so weiß und gleich gefest wie eine Schnur Perlen, und — was ich sagte, da neckt sie mich alle Augenblicke oder winkt mir oder tritt mich mit dem Fuß oder macht etwas an ihrem Halstuche zurechte, und mit all dem Späße vergäß' ich, meiner

Sir, Essen und Trinken, wenn sie mir nicht zuweilen selbst einen Bissen ins Maul steckte. Und doch bin ich, wie Euer Gnaden sieht, so frisch und stark, als ob ich mit dem Bel zu Babel in die Wette fräße. Das macht die gute Gesellschaft! Beim Belten! Man sieht Euer Gnaden auch keinen Mangel an: Sie sehen so frisch und rothbackig, wie ein Bräutigam; und doch wollt' ich wetten, daß Euer Gnaden heute Nacht nicht viel geschlafen hat.

Das macht, wie du sagst, die gute Gesellschaft, erwiederte Don Sylvio: aber wie gefällt es dir denn in diesem Schlosse, Pedrillo? Wollen wir uns nicht bald wieder auf den Weg machen?

Auf den Weg machen? rief Pedrillo, indem er einen Sprung zurück that und seinem Herrn mit einer schelmischen Miene ins Gesicht sah; beim Element! wir wollen erst recht ankommen, ehe wir wieder aus Weggehen denken. Wir haben nicht so sehr zu eilen, gnädiger Herr, man trifft nicht hinter allen Säunen ein Quartier an wie dieses; und hernach, wenn mir's Euer Gnaden nicht übel nehmen will, die Feen mögen sagen, was sie wollen, so denk' ich halt, es ist doch immer besser unter Christenmenschen zu leben, als unter solchem Zaubervolk, unter Kobolden und Geistern, wo man nie gewiß weiß, wen man vor sich hat. Die Dame Laura gefiel mir gleich das erste Mal, ob ich sie schon für ein Sylphenmädchen ansah, ich kann Ihnen nicht sagen wie wohl; aber, seitdem ich weiß, daß sie eine gute Christin ist und Fleisch und Blut hat, wie andere ehrliche Leute, und daß sie weder Sylphin noch Gnomin, sondern Jungfer Laura, der

gnädigen Frau Donna Felicia von Cardena ihr Kammermädchen ist, seitdem ist sie mir noch tausendmal lieber. Mit einem Wort, Herr Don Sylvio, ich hoffe, daß es Euer Gnaden nicht Ernst war, dieses Schloß schon wieder zu verlassen, wo es uns so wohl geht, daß wir es nicht besser wünschen könnten. Wenn es schon weder von Sapphir noch Diamantsteinen gebaut ist, so ist es doch (wie mir Laura versichert hat) eines von den schönsten in der ganzen Gegend, und mir dünkt, ich wollte mir mein Leben lang kein schöneres wünschen, wenn ich an Euer Gnaden Plazze wäre. Ich weiß schon, was ich weiß, ob ich schon nicht dergleichen thue; aber man findet manchmal mehr, als man sucht, und ein Feldhuhn läßt sich wohl gegen einen Fasan vertauschen. Ich will nichts gesagt haben, aber denken Sie an mich, gnädiger Herr, ob wir nicht zwei oder drei Hochzeiten erleben, ehe wir aus diesem Schlosse kommen; ich bitte Euer Gnaden Sich seiner Zeit daran zu erinnern, daß ich's vorher gesagt habe.

Ich möchte doch wohl wissen, sagte Don Sylvio, was das für Geheimnisse sind, die dich, wie es scheint, so stark drücken, daß du es kaum erwarten kannst, bis du dich ihrer erlediget hast?

Wenn mich Euer Gnaden für einen solchen Schwächer ansehen, erwiederte Pedrillo, so hätte ich gute Lust, daß ich meinen Kopf auch aufsezte und Ihnen fein hübsch nichts sagte. Sie können sich leicht einbilden, als ob ich nichts bei mir behalten könnte; und hernach hab' ich noch meine besondern Ursachen; und ich denke, Jungfer Laura hatte die ihrigen auch, da sie mir so scharf verbot, daß ich Ihnen nichts

davon sagen sollte, daß die Prinzessin — Sapperment! Schier wäre mir's entwischt! aber ich ertappte mich selbst noch zu rechter Zeit. — Nur noch eine kleine Geduld, gnädiger Herr! Die Birnen fallen von sich selbst, wenn sie reif sind; es werden, eh' es lange währen wird, seltsame Dinge an den Tag kommen. — Aber das muß ich gestehen, gnädiger Herr, daß Sie in einem glückseligen Zeichen geboren sind! Sapperment! es leben die Feen und die bezauberten Schmetterlinge! Denn das ist nun einmal richtig, wenn wir nicht Narren gewesen wären und den blauen Schmetterling gesucht hätten — Mehr sag' ich nicht! Genug, daß ich weiß, was ich weiß, und daß Euer Gnaden sehen, daß ich schweigen kann. Gelt? wenn ich ein solcher Plauderer wäre, wie Sie immer sagen, so hätt' ich es sauber bei mir behalten können, daß wir das Bild zusamt der Prinzessin gefunden haben?

Was sagst du? unterbrach ihn Don Sylvio; du hast das Bildniß meiner Prinzessin gefunden? Wo ist es, wo ist es?

Ich bitte Euer Gnaden um Vergebung, antwortete Pedrillo mit der größten Gleichmüthigkeit von der Welt; ich habe kein Bildniß, und ich sagte auch nicht, daß ich das Bildniß Ihrer Prinzessin gefunden habe, und ich würde auch lügen, wenn ich das sagte —

Was plauderst du denn von einem Bild und von einer Prinzessin, die man gefunden habe? sagte Don Sylvio.

Sie haben mich nicht recht verstanden, gnädiger Herr, erwiederte Pedrillo; das sagt' ich gewiß nicht! denn das ist eben das Geheimniß, sehen Sie; und weil ich nun einmal versprochen habe, daß ich nichts verrathen wollte, so soll es

auch nicht aus meinem Munde kommen, und wenn Sie mir goldene Perge versprochen. Ich bitte Sie, gnädiger Herr, fragen Sie mich nicht; der Teufel ist ein Schelm, es könnte einem unversehens ein Wort entwischen — Kurz und gut, Herr Don Solvio, ich sage so viel, wenn wir gewußt hätten, was ich jetzt weiß, so hätte uns die Fee Mademante die Mühe, dem blauen Schmetterlinge durch Dick und Dünn nachzulaufen, und eine gute Tracht Schläge, die wir um seinetwillen bekommen haben, ersparen und uns fein sauber zu Hause lassen können. — Aber bin ich nicht ein Narr? Dann hätten wir unsere Prinzessin nicht gefunden — das ist auch wahr; und man mag sagen, was man will, wenn sie gleich nur eine — Sachte! da war mir's beim Element! schon wieder auf der Zunge —

Was denn, du abgeschmackter Dummkopf? rief Don Solvio ungeduldig. Entweder schweige gar oder rede, daß man begreifen kann, was du willst.

Sev ich ein Esel, Herr Don Solvio, wenn ich selbst etwas davon begreife. Wenn man die Sache auf der einen Seite ansieht, so meinte man, die Fee habe Sie nur zum Besten gehabt; und doch ist es auf der andern Seite richtig, daß sie ihr Wort gehalten hat: das Bildniß ist da, das hat seine Richtigkeit, und die Prinzessin ist auch da, ob sie gleich, eigentlich zu reden, weder ein blauer Schmetterling, noch, was man sagen möchte, eine Prinzessin ist. Der Henker mag dieß verworrene Zeug aus einander lesen! Denn etwas muß man doch sein und wenn das Bildniß — Ich weiß selbst nicht, was ich sagen wollte, der Kopf wird mir ganz warm

davon, wenn ich unsern Begebenheiten nachsinne. Daß Fee-
rei darin ist, das laß' ich mir nicht ausreden! denn man
kann es, meiner Sir, mit Händen greifen, daß sich das Alles
nicht von ungefähr so wunderbarlich zusammenfügen konnte. —
Aber wenn ich recht sehe, so kommt dort die Prinzessin —
Donna Felicia wollt' ich sagen! Sapperment! sie kommt eben
recht; wenn sie nur eine Minute später gekommen wäre, so
hätt' ich, glaub' ich selbst, mit all dem Plaudern zuletzt das
ganze Geheimniß ausgeplaudert.

Mit diesen Worten entfernte er sich von Don Silvio,
welcher, sobald er seine Schöne erblickte, auf einmal der
Neugierde vergaß, die der geheimnißvolle Pedrillo in ihm
erregt hatte, und mit schnellen Schritten einen andern Gang
einschlug, wo er ihr zu begegnen hoffte.

Zweites Capitel.

Anfang der Entwicklung.

Wenn Verliebte einander ausweichen, so geschieht es ge-
meiniglich, um eifriger gesucht und eher gefunden zu werden.
Donna Felicia hatte, sobald sie unsern Helden erblickte, einen
entgegengesetzten Weg genommen, aber doch nicht, ohne sich
mehr als einmal umzusehen, und sobald sie sah, daß er sie
suchte, lenkte sie unvermerkt in einen Gang ein, wo er sie
finden mußte. Beide schienen sich zu wundern, einander so
früh im Garten anzutreffen; aber Donna Felicia war nicht
so aufrichtig, die wahre Ursache davon zu gestehen, als Don

Sylvio. Sie schützte die Annehmlichkeit des Morgens vor, da hingegen dieser ganz offenherzig bekannte, daß er sich um keiner andern Ursache willen so früh in den Garten begeben habe, als seinen Gedanken desto freier nachzuhängen. Ein viel bedeutender Blick, den er bei diesen Worten auf sie heftete, und ein übel verhehlter Seufzer ergänzten und bestimmten, was darin undeutlich war; aber Donna Felicia, die es nichts desto besser verstand oder doch nicht so thun wollte, lenkte die Unterredung auf die Feen, indem sie ihn fragte, ob ihm die Geschichte des gestrigen Abends nicht im Traume vorgekommen sey? Ich für meine Person gestehe Ihnen, sagte sie, daß ich die ganze Nacht durch in des Wallfisches Bauche herumgewandert bin; und wenn Sie neugierig sind, mehr davon zu wissen, so kann ich Ihnen vielleicht Nachrichten geben, die Ihnen nicht gleichgültig seyn werden.

Don Sylvio antwortete ihr hierauf mit dem ganzen Ernst eines Liebhabers von siebzehn Jahren, daß, da er, seitdem er sie zum ersten Male gesehen, wachend nichts Anderes sehe, als sie, seine Seele sich im Traume noch weniger mit einem andern Gegenstande beschäftigen könne. Er gestand auch, daß das, was in ihm vorgehe, seitdem er sie kenne, ihn beinahe gänzlich überzeuge, daß es keine andere Bezauberung gebe, als die Liebe. O! warum kann ich keine Worte finden, rief er, Ihnen eine Beschreibung davon zu machen! Sie haben mir ein neues Wesen gegeben. Ihre Gegenwart verbreitet einen Glanz um mich her, der die ganze Natur in meinen Augen schöner und rührender macht; ich glaube in einer andern Welt zu seyn; Alles, was ich sehe, scheint mir

einen Widerschein Ihrer Reizungen entgegen zu werfen, die lebhaftesten Dinge scheinen beseelt und athmen den Geist der Liebe aus; selbst abwesend bleibt eine Spur an jedem Orte, wo ich Sie gesehen habe, zurück, und ich glaube es zu fühlen, daß Sie auch unsichtbar noch immer gegenwärtig sind.

Don Silvio, unterbrach ihn Felicia mit einem zärtlichen Blicke, der sich unter einem scherzhaften Lächeln zu verbergen suchte; nöthigen Sie mich nicht Ihnen zu sagen, daß Sie in den Poeten wenigstens so belesen sind, als der Prinz —

O, nennen Sie ihn nicht, Donna Felicia! rief Don Silvio — den diese Worte, so wenig sie böse gemeint waren, so sehr bewegten, daß ihm die Thränen in die Augen traten — beleidigen Sie die Aufrichtigkeit meiner Seele nicht durch eine Vergleichung, die ich so wenig verdiene! Ich sage Ihnen nichts, als was ich erfahre, und ich wünschte, es Ihnen in einer Sprache sagen zu können, die nicht so weit unter der Wahrheit meiner Empfindungen wäre. Was ich empfinde, seitdem ich Sie sehe, ist unendlich weit von den Schwärmerien einer erhitzten Phantasie unterschieden. Ihr erster Anblick hat das ganze Feuer meiner Einbildungskraft ausgelöscht; ich erinnere mich meines vorhergehenden Lebens nur wie eines eiteln Traumes; von dem glücklichen Augenblicke, da ich Sie zum ersten Male sah, fängt sich mein wahres Daseyn an, und, o, möchte es — Hier hielt der allzu schüchterne Jüngling inne und ließ einen Blick, der bis in die Seele der schönen Felicia drang, vollenden, was er nicht kühn genug gewesen war auszusprechen.

Vielleicht könnt' ich, erwiederte Donna Felicia, Sie mit gutem Grunde beschuldigen, daß Sie nicht so ganz aufrichtig gegen mich sind, als Sie mich bereden wollen; aber ich will Ihnen keinen Vorwurf machen, und ich bin auch nicht dazu berechtigt. Sie haben mir die Ehre angethan, Don Solvio, mich für eine Fee zu halten; erlauben Sie mir, Ihnen eine Probe zu geben, daß ich Ihrer Radiante wenigstens in einem Stücke gleiche: sehen Sie hier das Bildniß Ihrer Geliebten, das Sie verloren haben; mit Vergnügen stell' ich es seinem rechtmäßigen Eigenthümer wieder zu. Mit diesen Worten gab sie ihm die Perlschnur mit dem Bildniß und ergab sich nicht wenig an der Bestürzung, in welche sie ihn durch ein so unerwartetes Geschenk setzte. Er nahm es mit zitternder Hand, er sah es an, dann betrachtete er Donna Felicia, sah das Bildniß wieder an und rief endlich aus: Woher auch dieses Bildniß sey, oder wen es vorstelle, so sagt mir mein Auge, daß es das Ihrige ist, und mein Herz, daß es alle die Gewalt, die es über mich hatte, allein von dieser wunderbaren Aehnlichkeit mit Ihnen empfangen hat. Ich erhielt es nicht aus den Händen einer Fee, wie Sie sagten; ich fand es in dem Walde, der an den Park von Rosalva gränzt. Dieser Umstand, und daß es, nachdem es mir geraubt worden, wieder in Ihre Hände gekommen, scheint ein Geheimniß zu verbergen. Erklären Sie mir es, schönste Felicia: es ist ganz gewiß Ihr eigenes Bildniß; sobald ich es sah, bemeisterte es sich meiner ganzen Seele; ich fühlte es an der unaussprechlichen Liebe, die es mir einflößte, daß es diejenige vorstellte, die mich allein glücklich machen kann; mein

Herz erkannte den Gegenstand aller seiner Wünsche darin. — Aber, o, wie unendlich lebhafter war diese Empfindung, da ich das Urbild erblickte! — Nehmen Sie sich in Acht, sagte Donna Felicia lächelnd; Ihr Herz könnte Ihnen einen kleinen Streich gespielt haben: ich versichere Sie, daß dieses Bildniß, ungeachtet der Aehnlichkeit, die Sie zu sehen glauben, nicht das meinige ist.

Sie waren unter diesen Gesprächen immer fortgegangen und befanden sich, indem Felicia dies sagte, bei dem Pavillon. Sie bemerkte die Verlegenheit, in welche ihre Versicherung den guten Don Sylvio setzte, ob er gleich immerfort behauptete, daß er in diesem Bildniß, es möchte nun auch vorstellen sollen, wen es wollte, Niemand als sie selbst geliebt habe. Er schrieb es der Wirkung einer geheimen Vorempfindung zu, ob er gleich gestand, daß ihm die Umstände, worin er es bekommen habe, noch immer ein Räthsel seyen.

Donna Felicia konnte nicht so grausam seyn, ihn länger in einer Verwirrung zu lassen, die zu nichts hätte dienen können, als ihre Eitelkeit zu vergnügen. Sie führte ihn also durch den Saal des Pavillons in ein Cabinet, bei dessen Oeffnung ihm sogleich zwei große Bildnisse in Lebensgröße in die Augen fielen, welche neben einander hingen und einander so vollkommen ähnlich waren, daß man sie durch nichts Anderes unterscheiden konnte, als eine kleine Verschiedenheit des Colorits, die nur dem schärfsten Kenner merklich seyn konnte. Eines von diesen Bildnissen ist das meinige, sagte sie; rathen Sie, Don Sylvio, welches von beiden. — Beide sind's, rief Don Sylvio, denn es dünkt mich augenscheinlich,

daß dieses hier eine Copie von jenem ist. — Sie irren sich, Don Sylvio, erwiederte Felicia; dieses hier, welches Sie für das meinige ansehen, ist wenigstens sechzig Jahre älter. Es stellt meine Großmutter Donna Dorothea von Tutella vor, wie sie in einem Alter von sechzehn Jahren aussah. Hier, fuhr sie fort, indem sie ihm ein kleines Miniaturgemälde wies, das unter dem großen Portrait hing, sehen Sie ein anderes, das ungefähr um die nämliche Zeit von ihr gemacht wurde; es ist dem größern vollkommen ähnlich, und nach diesem wurde das kleine Bildniß gemalt, das die Gelegenheit zu einer seltsamen Intrigue gegeben hat. Die außerordentliche Aehnlichkeit, die mein Vater zwischen mir und Donna Dorothea fand, bewog ihn, mich, da ich sechzehn Jahr alt war, in der nämlichen Kleidung und Stellung abmalen zu lassen; und Jedermann sagte, daß mein Bild mir eben so vollkommen gleiche als meiner Großmutter. Mein Großvater, der seine Gemahlin außerordentlich liebte, ließ das kleine Gemälde machen, das in Ihre Hände gekommen ist, und pflegte es, nach der Mode seiner Zeit, an einer goldenen Kette zu tragen. Er hinterließ es meiner Mutter, und da es von dieser auf mich kam, so hing ich es an diese Perlenkette und trug es so lange als ein Halsgeschmeide, bis ich es vor etlichen Tagen in dem nämlichen Walde verlor, wo Sie es bald darauf gefunden haben müssen. Dieß ist die Entwicklung des ganzen Knotens, und nun (setzte sie lächelnd hinzu) überlasse ich Ihnen, da die Großmutter und die Enkelin gleich viel Recht an Ihre Neigung hat, für welche von beiden Sie sich erklären wollen.

Don Sylvio war vor Freude über eine so glückliche Entwicklung außer sich. Er warf sich zu ihren Füßen und sagte ihr, in der rührenden Unordnung, welche die wahre Beredsamkeit der Liebe ist, Sachen, die unsern werthen Lesern eben so thöricht vorkommen würden, als sie der selbst gerührten Donna Felicia angenehm waren. In der Verfassung, worin ihr eigenes Herz war, hört man einem Liebhaber, wie Don Sylvio, so gern zu, daß es eine ziemliche Weile währte, bis sie sich besann, daß sie seiner Entzückung ein wenig Einhalt thun müßte. Sie bat ihn also aufzustehen und ihr in den Saal zu folgen, wo sie ihre Unterredung bequemer fortsetzen könnten.

Don Sylvio erzählte ihr jetzt sein ganzes Feenmärchen, die Geschichte des Sommervogels und die Erscheinung der Fee Radiante; und er gestand desto williger, daß seine mit Feenwundern angefüllte Einbildungskraft einen großen Antheil an diesem vermeinten Gesichte gehabt habe, da ihm Donna Felicia sehr gern erlaubte, die andere Hälfte auf die Rechnung einer geheimen Divination oder Vorwissenschaft seiner Seele zu schreiben, der es ahnete, daß er in Kurzem das Urbild dieses geliebten Schattenbildes finden würde. Wenn die Feen auch nur Geschöpfe unserer Einbildungskraft sind, sagte er, so werde ich sie doch immer als meine größten Wohlthäterinnen ansehen, da ich ohne sie noch immer in der Einsamkeit von Rosalva schmachtete und vielleicht auf ewig der Glückseligkeit entbehrt hätte, diejenige zu finden, die mein verlangendes Herz, seitdem es sich selbst fühlt, zu suchen schien.

Er fuhr nunmehr fort, mit der völligen Begeisterung eines wahrhaft eingenommenen Liebhabers der aufmerksamen Felicia seine Empfindungen abzuschildern; und diese junge Dame fand sich unvermerkt so sehr davon gerührt, daß sie, ihres anfangs gefaßten Vorsazes uneingedenk, sich nicht enthalten konnte, ihm zu erzählen: wie sie ihn in der Rosenlaube schlafend gefunden und von diesem Augenblicke an sich nicht habe erwehren können, an diesem Unbekannten einen Antheil zu nehmen, der ihr die Gesinnungen, die ihr Bildniß und sie selbst ihm eingeflößt, desto angenehmer mache. Dieses Geständniß setzte unsern Helden in eine Entzückung, welche er eine geraume Zeit durch nichts Anderes ausdrücken konnte, als daß er sich zu ihren Füßen warf und ihre schönen Hände, eine nach der andern, mit Küssen überdeckte, in welchen er seine Seele hätte aushauchen mögen. Für eine zärtliche Schöne von Feliciens Alter ist vielleicht nichts gefährlicher, als der Anblick der Glückseligkeit, womit ihre ersten Gunstbezeugungen ihren Liebhaber berauschen; und man muß gestehen, die Gefahr ist nichts desto kleiner, wenn dieser Liebhaber so jung, so schön und so feurig ist, als es Don Sylvio war.

Aus dieser Betrachtung, hoffen wir, werde man es der liebenswürdigen Felicia zu gut halten, daß sie vielleicht zu viel Nachsicht mit ihrem ekstatischen Anbeter trug. In dieser süßen Trunkenheit der Seele, da sie, ganz in Liebe und Wonne aufgelöst, die lebhaftesten Ausdrücke ihrer Empfindung noch zu schwach findet, kann man ohne Unbilligkeit nicht fordern, daß sie geschickt seyn soll, sich völlig in dem

Gleichgewicht zu erhalten, welches uns die Weisheit der Moralisten vorschreibt. Diese erhabenen Leute fordern freilich mit Recht, daß man nicht zu viel thun solle; aber die Frage ist, was in dem Falle, wovon wir reden, zu viel sey? — und durch was für, bisher noch unbekannte, Mittel möglich sey, Weisheit und Liebe in so genauen Parallellinien fortlaufen zu machen, daß sich diese niemals von jener entfernen könne?

Für ein paar junge Leute, wie Don Sylvio und die schöne Felicia in der vorbemeldeten Verfassung ihres Herzens waren, ist die Zeit keine Folge von Augenblicken, sondern ein einziger unbeweglicher Augenblick, welcher ganze Jahre unbemerkt verschlingen würde, wenn sie nicht von äußerlichen Ursachen oder der Erschöpfung ihrer eigenen Lebensgeister aus einer so zauberischen Entzückung aufgeweckt würden. Sie befanden sich noch so wenig in dem letztern Falle, daß sie sehr erstaunt waren, von der Dame Laura zu vernehmen, daß es schon Zeit zum Frühstück sey. Dieser Anzeige zufolge wurde beliebt, daß sich Don Sylvio auf eine kleine Weile beurlauben sollte; und so wenig hatte ihn das Anschauen seiner geliebten Felicia in vier ganzen Stunden sättigen können, daß es ihm fast unmöglich schien, sich nur auf etliche Augenblicke davon loszureißen.

Eine Weile darauf fand sich die ganze kleine Gesellschaft beim Theetische der Donna Felicia zusammen. Don Eugenio und Don Gabriel bewunderten die sichtbare Verwandlung nicht wenig, die mit unserm Helden vorgegangen war. Der erste hatte sich schon mit einer ganzen Rüstung von Gründen

gewaffnet, um die Feen aus ihren Verschanzungen in seinem Gehirn herauszutreiben; allein er fand zu nicht geringer Beschämung seiner Philosophie gar bald, daß alle Arbeit schon verrichtet war, und mußte sich selbst gestehen, daß ein Paar schöne Augen in etlichen Minuten stärker überzeugen und schneller bekehren, als die Akademie, das Lyceum und die Stoa mit vereinigten Kräften kaum in eben so viel Jahren zu thun vermöchten.

Drittes Capitel.

Übermalige Entdeckungen.

Die Gesellschaft hatte sich nach genommenem Frühstück in den Büchersaal begeben, wo Don Gabriel sich eben beschäftigte, seinem jungen Freund und den Damen verschiedene physische Experimente vorzuzeigen, als man eine Art von Rutsche über den Schloßhof rollen hörte, welche die Aufmerksamkeit der Schüler unsers Philosophen unterbrach. Man denke, wie angenehm die Pestürzung des Don Silvio war, da er nach einer kleinen Weile seine geliebte Tante Donna Mencia aus dem Wagen steigen sah.

Damit einem künftigen Kunsttrichter, welcher sich vielleicht die rühmliche Mühe geben wird, dieses unser Werk gegen den tadelsüchtigen Zahn des Soilus und seiner Brüder — nämlich aller und jeder, welche sich, zu empfindlicher Kränkung unserer gerechten väterlichen Liebe zu diesem Kinde unsers

Wißes, unterfangen mögen, die Mängel und Gebrechen desselben böshafter Weise aufzudecken — zu schützen, — damit, sagen wir, diesem gelehrten und vortrefflichen Manne, (dem wir hiemit für seine großmüthige Bemühung zum voraus öffentlichen Dank erstatten) wenigstens die Arbeit erspart werde (denn er wird ohnedieß genug zu thun finden), uns gegen den Vorwurf zu vertheidigen, als ob wir, wider alle Wahrscheinlichkeit, die weise und ehrwürdige Donna Mencia wie einen Deum ex machina in einer mit zwei ausgemergelten Dorfkleppern bespannten Kalesche nach Lirias geschleppt hätten ohne eine bessere Ursache davon anzugeben, als weil wir ihrer daselbst vonnöthen haben: so sehen wir uns genöthigt, dem geneigten Leser, ehe wir weiter gehen, zu sagen, daß diese unerwartete Erscheinung in der That nicht auf unsern Antrieb, sondern auf Veranlassung des berühmten Barbiers bewerkstelligt worden, der in dieser Geschichte schon mehr als einmal aufgetreten ist. Dieser hatte bei einem abermaligen Besuche, den er Tages zuvor seinem Patienten zu Lirias machte, die Ankunft des Don Splvio und durch die Wachhaftigkeit des verschwiegenen Pedrillo verschiedene kleine Umstände erfahren, die ihn auf die Vermuthung brachten, daß ein Geheimniß hinter der Sache stecke. Mit diesen Neuigkeiten war Meister Blas spornstreichs nach Rosalva gerannt, wo man bereits Anstalt machte, unsern Helden in allen benachbarten Orten auffuchen zu lassen. Donna Mencia war dadurch in keine mittelmäßige Unruhe gesetzt worden: denn, da die Verbindung ihres Neffen mit der schönen Mergelina eine Clausel war, ohne welche die ihrige mit dem Herrn

Rodrigo Sanchez von sich selbst zerfiel, so konnte sie unmöglich gleichgültig bleiben, als ihr Meister Blas mit einer geheimnißvollen Miene in die Ohren zischelte, daß, soviel er aus allen Umständen abnehmen könne, Don Sylvio nicht umsonst zu Lirias seyn müsse. Kurz, sie hatte die Sache wichtig genug gefunden, ihn in eigener Person zu reclamiren; und wenn man noch die tiefe Verachtung dazu nimmt, die ihr das graue Alterthum ihres eigenen Hauses gegen den neuen Adel einflößte, so wird man sich vorstellen können, daß die Miene, die sie beim Eintritt in das Schloß zu Lirias machte, keine von den angenehmsten war. Allein, wie sie vollends eine für ihren Neffen so gefährliche Gesellschaft sah, als Donna Felicia und Jacinte nach ihren bekannten Grundsätzen waren, so stieg ihr Unmuth auf einen Grad, der ihrem Gesichte (welches ohnehin geschickter war, die Strenge der Tugend als ihre Schönheit auszudrücken) ein so furienmäßiges Ansehen gab, daß ihr zu ihrer hagern Gestalt nur noch etliche Schlangen um den Kopf und eine Fackel in der Hand fehlten, um eine von den grinsenden Grazien der Hölle vorzustellen. Allein, da sie, aller dieser Annehmlichkeiten ungeachtet, die Tante des Don Sylvio war, so wurde sie auf eine so ehrerbietige und verbindliche Art empfangen, daß sie sich genöthigt sah, das Fürchterliche und Drohende, womit sie ihr Angesicht bewaffnet hatte, um etliche Grade zu mildern; ja, die feine Gestalt des Don Eugenio besänftigte sie endlich so sehr, daß die beiden Damen, die sich auf den ersten Blick, den sie ihnen verlieh, gegen das andere Ende des Saals zurückgezogen hatten, wieder Muth faßten und sich allmählich

dem Sopha, wo Donna Mencía auf Bitten des Don Eugenio sich niedergelassen, näherten; doch nicht ohne die Vorsicht, daß sie ihre Plätze nahe genug bei der Thür nahmen, um im Nothfall sich durch eine schleunige Flucht retten zu können. Donna Mencía eröffnete nach einer kurzen Vorrede die Ursache, warum sie da sey, und bezeigte keine kleine Verwunderung, was die Ursache seyn könne, daß sie ihren Neffen zu Virias finde. Don Eugenio antwortete ihr, daß er dieses Vergnügen einem bloßen Zufalle schuldig sey, und erzählte hierauf, mit Auslassung einiger Nebenumstände, die Begebenheit, wobei ihm der tapfere Beistand des Don Solvioden wichtigsten Dienst geleistet hatte. Donna Mencía bezeigte ihre Zufriedenheit darüber, daß sich ihr Neffe bei einer so schönen Gelegenheit des ritterlichen Mutes, das in seinen Adern floß, würdig bewiesen, in solchen Ausdrücken, daß Jacinte sich aufgemuntert fand, ihren Antheil zum Lob unsers Helden beizutragen.

Die erhabene Mencía ließ sich jetzt zum ersten Mal herab, dieses kleine Geschöpf mit einem zerstreuten Blick anzusehen. Wir haben schon bemerkt, daß Jacinte weder die Größe, noch die Regelmäßigkeit der Züge, noch die vollkommene Feinheit der Gesichtsfarbe hatte, die zu einem gerechten Anspruch an das Prädicat der Schönheit gehören; die ungeweime Anmuth ihrer Bildung und ihrer ganzen Person war Alles, was sie beim ersten Anblick gefällig machte: und da Donna Mencía, was die Unnehmlichkeit betrifft, vollkommen mit sich selbst zufrieden war und über das noch den Vorzug einer majestätischen Größe vor ihr hatte, so machte dieß

Alles zusammengenommen, daß Jacinte Gnade vor ihren Augen fand. Nach und nach beehrte sie dieselbe sogar mit einer Art von Aufmerksamkeit und machte so eben die Anmerkung, daß sie noch Niemand gesehen habe, der sie so lebhaft an ihre verstorbene Schwägerin, Donna Isidora, erinnere, wie dieses junge Frauenzimmer, als Don Sylvio (der sich nicht getraut hatte, ihr gleich unter die Augen zu kommen) mit Don Gabriel in das Zimmer trat. Das Lob, welches er kurz zuvor erhalten hatte, die gute Art, womit er sie begrüßte, und vielleicht auch die Figur seines Begleiters (die eine von denen war, womit man wenig Mühe hatte sich ein günstiges Auge von ihr zu erwerben) thaten eine so gute Wirkung, daß Don Sylvio besser empfangen wurde, als er gehofft hatte. Don Gabriel kannte den Charakter der Dame von langem her; und da er boshaft genug war, ihr die schönsten Dinge von der Welt in der Modensprache der Zeiten Karls des Zweiten vorzusagen, so sah er sich, zu großer Belustigung der übrigen Gesellschaft, unvermerkt mit der kurzweiligen Rolle eines erklärten Verehrers und Günstlings beladen. Jedermann trug das Seinige bei, sie durch schwülstige Lobsprüche und Complimente im Geschmack des Amadis de Gaule zu unterhalten; die Herren hatten für Niemand Augen als für sie, und die jungen Damen affectirten ein so schüchternes und kindisches Wesen, daß sie aufgemuntert wurde, sich selbst um zwanzig Jahre jünger anzusehen. Sie that es auch und wurde wirklich nach und nach so munter, so gesprächig und so tändelnd, daß es — kaum auszuhalten war.

Man hatte diese Komödie bereits eine gute Weile gespielt, und die nochmalige Anmerkung, welche Donna Mencia über die Aehnlichkeit der Jacinte mit Donna Isidora von Rosalva machte, hatte sie in eine umständliche Erzählung ihrer eigenen jugendlichen Begebenheiten verwickelt; als man plötzlich ein großes Geschrei und Getümmel hörte, das sich die Treppe heraufzuziehen schien. Man unterschied gar bald die Stimme des Pedrillo, und einen Augenblick darauf zeigte er sich persönlich, oder vielmehr er stürmte ohne die geringste Achtung für die hohen Herrschaften in das Zimmer hinein und schrie: Freude über Freude, gnädiger Herr, Tintin ist gefunden, Tintin ist wieder da! — Meiner Sir, ich kannte die verfluchte Carabosse beim ersten Anblick auf fünfzig Schritte! aber sie will ihn nicht hergeben; sie hat ihn nicht gestohlen, sagt sie, und hängt mir noch lose Reden an; — ich möchte sie vor einer so ehrbaren Gesellschaft nicht wiederholen: aber Sapperment, ich blieb ihr nichts schuldig! Wurst wider Wurst! Ich wusch ihr das Maul, wie sich's gehörte. Die alte Bettel! sie hat ihn nicht gestohlen, sagt sie; sie will ihn Niemand als Euer Gnaden selbst in die Hände geben, sagt sie; sie will für den T**, daß man sie selbst vor den gnädigen Herrn Don Eugenio lassen soll. Und da sagt' ich: Es ist Gesellschaft da, man hat keine Zeit, sich von dir in die Hände gucken zu lassen, sagt' ich, man weiß schon Alles, was man wissen soll; gib du nur den kleinen Tintin her und packe dich, oder beim Sapperment! sagt' ich, ich will dir alle die Maulschellen und Stöße und Fußtritte dreifach wieder geben, die ich vorgestern auf deine oder deiner Gevatterin,

der alten Fanferluschin, ihre Anstiftung gekriegt habe, sagt' ich. Aber es half Alles nichts; und sie würde mit Gewalt in das Zimmer hineingedrungen seyn, wenn ich sie nicht beim Flügel gekriegt und über sechs oder acht Stufen die Treppe hinuntergeschmissen hätte.

Wovon ist denn die Rede, mein Freund? fragte Don Eugenio. Wer ist die alte Frau? Sagte sie denn nicht, was sie anzubringen habe? — Gnädiger Herr, antwortete Pedrillo, wer sie ist, das wird sie selbst am besten sagen können: mein gnädiger Herr Don Sylvio behauptete für den Deirel, daß es die Fee Carabosse sey; aber, wenn ich die Wahrheit sagen soll, so glaube ich, daß sie, mit Respekt vor Euer Gnaden zu sagen, eine Zigeunerin ist.

Don Eugenio hörte kaum das letzte Wort, als er hastig von seinem Sitz auffuhr und zum Zimmer hinaus eilte. Die Zigeunerin konnte vielleicht diejenige seyn, die er suchte, und zu gutem Glück betrog er sich diesmal nicht in seiner Hoffnung.

Die vermeinte Carabosse, welche unsern Helden des Morgens nach seiner Entweichung im Walde angetroffen hatte, war eben diese Zigeunerin, welche wir eine Hauptperson in der Geschichte der Jacinte haben vorstellen sehen. Der Leser erinnert sich vielleicht noch, daß der unbescheidene Vorwitz des Corregidor von Sevilla diese würdige alte Dame genöthigt hatte, sich so weit als möglich von dieser Hauptstadt zu entfernen. Zum Unglück waren ihr Name, ihre Person und ihre Verdienste in jeder andern Provinz von Spanien so rühmlich bekannt, daß sie nicht wußte, wohin sie fliehen sollte,

um nicht dem nämlichen Schicksal, dem sie entgehen wollte, in die Hände zu laufen. In dieser Noth fiel ihr Jacinte ein, von der sie durch eine von ihren alten Freundinnen erfahren hatte, daß sie auf dem Theater zu Grenada im Besiß der allgemeinen Bewunderung sey. Sie machte sich so unkenntlich, als sie konnte, und kam an dem nämlichen Tage in Grenada an, da Jacinte abgereiset war. Sie erfuhr von einer Schauspielerin Alles und einen guten Theil mehr als das, was man von des Don Eugenio Neigung und Absichten für diese Schauspielerin wußte. Diese Nachricht zeigte ihr ein Mittel, sich durch den Dienst, den sie im Stande war diesem jungen Cavalier zu leisten, einen Beschützer und eine sichere Zuflucht zu verschaffen. Sie eilte also, so sehr sie konnte, um noch vor Jacinten zu Valencia anzukommen; und sie war eben auf dieser Reise begriffen, als sie von ungefähr mit unserm Abenteurer zusammen kam. Einige Meilen über Kelva traf sie durch einen ähnlichen Zufall in dem Wirthshause, wo sie übernachtete, einen Verwalter des Don Eugenio an, der im Begriff war, von einem Gute, welches sein Herr in der Nähe von Valencia hatte, nach Lirias abzugehen. Von diesem erfuhr sie, daß sie nichts zu thun hätte, als wieder umzukehren, wenn sie seinen Herrn sprechen wollte; und da sie ihm Sachen von der äußersten Wichtigkeit zu entdecken haben wollte, so war der Verwalter so höflich, ihr seine Gesellschaft anzubieten. Sie kam also zu Lirias an, und das Schicksal wollte, daß es gerade zu einer solchen Zeit geschah, da die Anwesenheit der Donna Mencia ihre Entdeckungen gültig machen konnte.

Don Eugenio kam in wenigen Augenblicken mit der Zigeunerin zurück. Hier bringe ich Ihnen, sagte er zu Donna Mencia, eine Frau, die sich dafür ausgibt, daß sie Euer Gnaden eine verlorne Nichte wieder zustellen könne. Die lebenswürdige Jacinte that vor Bestürzung einen Schrei, wie sie ihrer Pflegmutter ansichtig wurde, und diese fiel, sobald sie Donna Mencia erblickte, zu ihren Füßen und bat um Verzeihung einer großen Uebelthat, deren sie sich gegen diese Dame schuldig bekannte. Sie erzählte hierauf mit allen Umständen des Orts und der Zeit, auf was für eine Weise es ihr geglückt sey, ihre Nichte Donna Serafina als ein dreijähriges Kind wegzustehlen; daß das junge Frauenzimmer, welches sie so glücklich sey unter dem Namen Jacinte in dieser Gesellschaft wieder zu finden, eben diese Donna Serafina sey, und daß sie zu dessen vollgültigem Beweise eine kleine goldne Kette mit einem Kreuz aufbewahrt habe, welches die kleine Serafina damals am Halse getragen.

Man kann sich die Gemüthsbewegungen, die eine so glückliche Entdeckung in unserer Gesellschaft erregen mußte, leichter vorstellen, als sie sich beschreiben lassen. Don Eugenio, der vor Freude außer sich war, würde der Zigeunerin gern allen Beweis ihrer Aussage geschenkt haben. Aber Donna Mencia war nicht so voreilig. Sie examinirte die Zigeunerin über die kleinsten Umstände der Entführung mit der schärfsten Genauigkeit, und als sie durch ihre Antworten völlig befriediget war, betrachtete sie auch die Halskette, die sie für eben diejenige erkannte, womit sie selbst der kleinen Serafina ein Geschenk gemacht hatte, als sie von dem alten

Don Pedro ihrer Aufsicht übergeben wurde. Kurz, nach einer Untersuchung, die über eine halbe Stunde dauerte, wurde Jacinte für Donna Serafina von Rosalva erkannt, und in dieser Qualität von ihrer Tante und von unserm Helden mit so vieler Zärtlichkeit umarmt, als jede dieser beiden Personen fähig war. Diese Entdeckung verbreitete eine außerordentliche Freude durch das ganze Haus; und Don Eugenio, welcher die seinige über die ganze Natur hätte ausgießen mögen, ertheilte sogleich Befehl, noch diesen Tag und etliche folgende durch alle nur ersinnliche Freudenbezeugungen zu Festtagen zu machen.

Viertes Capitel.

Beschluß dieser Geschichte.

Wir haben nunmehr, geneigter Leser, die Geschichte unseres Helden bis zu einem Zeitpunkte fortgeführt, wo sie aufhört wunderbar zu seyn, oder, welches eben so viel ist, wo sie in den ordentlichen und allgemeinen Weg der menschlichen Begebenheiten einzuschlagen anfängt und also aufhört, zu den Absichten geschickt zu seyn, welche wir uns in diesem Werke vorgesetzt haben. Don Sylvio, der nunmehr keine andere Feen erkennt, als seine angebetete Felicia, und keine andere Bezauberung, als die aus ihren Augen entspringt, ist auf dem Wege, glücklich, seines Glückes würdig und, wenn er anders (wie wir hoffen) lange genug lebt, mit der

Zeit auch sogar weise zu werden. Wir könnten ihn also in so angenehmen Umständen mit bestem Fug seiner Liebe und seinem glücklichen Gestirn überlassen, wenn wir nicht vermuthlich einige Leser oder Leserinnen hätten, die zu träge sind, sich die gänzliche Entwicklung dieser wundervollen Geschichte, so leicht sie auch zu errathen ist, ohne unser Zuthun selbst vorzustellen. Diesen melden wir also, daß noch an eben diesem Tage Don Sylvio seiner gnädigen Tante sowohl von den Verdiensten, welche sich Don Eugenio um seine wiedergefundene Schwester gemacht, und von ihrer gegenseitigen Neigung, als von dem wunderbaren Anfang und glücklichen Fortgang seiner eigenen Leidenschaft für die schöne Felicia von Cardena umständliche Nachricht gab. Es kostete wenig Mühe, die Einwilligung dieser Dame (bei welcher der Stolz über eine gewisse andere Leidenschaft ordentlicher Weise die Oberhand hatte) zu der doppelten Verbindung, die ihr von Don Eugenio und von ihrem Neffen vorgeschlagen wurde, zu erhalten. Sie erröthete nun vor sich selbst, daß hundert tausend Thaler sie fähig gemacht hatten, einen Procurator von Kelva und seine mißgeborene Nichte einer Verbindung mit ihrer Familie würdig zu achten: und da sie eine gute Rechnerin war, so fand sie, daß mit vierzig tausend Thalern jährlicher Einkünfte, welche Donna Felicia ihrem geliebten Don Sylvio zubrachte, der Glanz ihres Hauses viel besser wieder hergestellt werden könne. Diese Ueberzeugung wurde nicht wenig durch einen Artikel der Chestiftung ihres Neffen befördert, worin ihr, solange sie lebte, eine jährliche Pension von sechs tausend Thalern angewiesen wurde; ein kleines

Einkommen, mit dessen Hülfe sie im Fall der Noth den Abgang des Herrn Rodrigo Sanchez würdig ersetzen zu können hoffte.

So große Ursache man auch hatte zu glauben, daß unser Held von den Wirkungen, welche die Feerei auf sein Gehirn gemacht, völlig hergestellt sey, so nöthig fand man, den leeren Raum, den die Verbannung der Feen darin gelassen, nunmehr mit den Ideen wirklicher Dinge anzufüllen. Er entschloß sich also, durch Reisen in dem vornehmsten Theile von Europa sich des Besihs der schönen Felicia würdiger zu machen. Don Eugenio trieb die Freundschaft so weit, sich zu seinem Begleiter und Führer anzubieten; und unsere beiden Schönen waren großmüthig genug, in eine Trennung von zwei Jahren einzuwilligen, welche ihnen in einem Kloster zu Valencia, das sie indeß zu ihrem Aufenthalt erwählten, durch häufige Briefe von ihren Liebhabern versüßt wurden. Diese zwei Jahre gingen endlich vorüber, und Don Eugenio und Don Gabriel brachten ihren Freund in einer Vollkommenheit zurück, die ihn für eine jede andere Person als seine Felicia unkenubar gemacht hätte; denn sie schien nichts weniger als erstaunt, da sie nun diese glücklichen Fähigkeiten entwickelt und ausgebildet sah, die ihr gleich anfangs Alles, was nur liebenswürdig heißt, von ihm versprochen hatten.

Diese liebenswürdige junge Wittwe und ihre Freundin Donna Serafina, welche sich gleichfalls in dem Umgange mit Felicien und andern Personen von Verdiensten zu der vollkommenen Liebenswürdigkeit ausgebildet hatte, deren sie fähig war, willigten nun mit Vergnügen ein, ihre sehnsuchtsvollen

Liebhaver glücklich zu machen; und der ehrliche Pedrillo, der von seiner Wanderschaft aus fremden Ländern eben so aufgeweckt, sinnreich und spaßhaft, aber um ein gutes Theil höflicher und artiger zurück gekommen war, erhielt zur Belohnung der Leiden, welche er um seines Herrn Willen auf der ehemaligen Wanderschaft nach dem bezauberten Schmetterling ausgestanden, und zur Vergeltung der getreuen Dienste, die er ihm auf seinen Reisen durch Europa geleistet, die schöne und fluge Laura, mit der Stelle eines Haushofmeisters, die er vermuthlich noch jetzt, da wir dieses schreiben, in der liebenswürdigsten und glücklichsten Familie von ganz Spanien bekleidet.

A n m e r k u n g e n .

Buch 5. Cap. 1.

S. 2. Z. 12. Prinz Kobold — Der Prinz Kobold oder le Prince Lutin ist der Held des letzten Märchens im ersten Theile der Contes de Mad. d'Aulnoy. Sein eigentlicher Name ist Leander. Er ist der Nebenbubler eines sehr kleinen, sehr dicken, sehr buckligen und sehr übel gezogenen Prinzen, Namens Furibond, und hat, neben tausend andern schönen Eigenschaften, die Gabe, sich unsichtbar zu machen, sobald er ein kleines rothes Hütchen mit zwei Pfauenfedern aufsetzt, womit ihn die Fee Genille beschenkt hat. W.

S. 2. Z. 13. Fee Mustache — Der Pantoffel der Fee Mustache hatte die Kraft, denjenigen, dem er an die Nase gehalten wurde, in einen tiefen Schlaf zu versenken. Die schöne und tugendhafte Meadarne machte die Probe davon an dem Genius Jonquille, da sie sich endlich genöthigt sah, so schwer es auch ihrem Herzen fiel, sich von ihm loszureißen. S. Crebillons *Leuemoire*, Tom. II. p. 274. W.

S. 2. S. 13. Ohged — Der Ring des Ohged hatte die nämliche tallömanische Kraft, unsichtbar zu machen, welche Urion dem Ringe des Brunel und Mad. D dem Hütchen des Prinzen Kobold zuschreibt. Cicero erzählt das Märchen von diesem Ringe, nach dem Plato, im neunten Capitel des ersten Buches von den Pflichten. W.

S. 2. Z. 14. Fee Truffo — Die königliche Fee Truffo spielt ihre Person in dem Märchen vom Drangenbaum und der Biene im zweiten Theile der Contes de Mad. d'Aulnoy. W.

S. 4. Z. 16. Dispensatorium — Gesetzliche Vorschrift für die Apotheker über die Zubereitung der Arzneien.

S. 5. Z. 13. Der komische Roman von Scarron, übers. Breslau 1794. 3 Thele., Gil Blas von le Sage, übers. von Mylius, Berl. 1785. 6 Thele., der Findling, Tom Jones von Fielbing, übers. von Bode, Leipzig 1788, Candide oder die beste Welt, von Voltaire, übers. von Mylius, Berl. 1788; Gargantua und Pantagrue von Rabelais, wovon unser Fischart 1552 eine freie deutsche Umarbeitung versuchte, wovon wieder eine Umarbeitung erschien unter dem Titel: Gargantua und Pantagrue nach Rabelais und Fischart, umgearbeitet von Doctor Eskein (Christ. Friedr. Sander) Hamb. 1785—87. 3 Thele. 8.

S. 6. Z. 3. Schul=Charlen — Eine besondere Art von Abhandlungen, zu denen für den Idengang eine bestimmte Vorschrift festgesetzt war. Die berühmteste Art ist die apthonianische, die aus 8 Theilen bestehen muß: 1) Satz und Lob des Autors, der ihn hat, 2) Umschreibung, 3) Beweis, 4) Gegensatz, 5) Gleichniß, 6) Beispiel, 7) Zeugniß und 8) Beschluß.

S. 6. Z. 14. Launcelot Gobbo — Name eines Clowns (einer Art von Hanswurst oder Kasperle) in dem Shakspearischen Lustspiele, die zwei edeln Veroneser. W.

Cap. 2.

S. 8. Z. 12. Gänsemädchen — Was in der zu Nürnberg herausgekommenen deutschen Uebersetzung des sogenannten Cabinet's der Feen ein Gänsemädchen ist, ist im Original eine Dindonnidre oder ein Trutbüxnermädchen. Sie war eigentlich die Tochter der Königin des Landes der Freude, welche das Unglück gehabt hatte, in die Gewalt des bösen Königs des Landes der Thränen zu fallen. Der böse König sperrte sie in einen Thurm, wo es ihr ohne den Beistand der guten kleinen Maus sehr übel ergangen wäre. In diesem Thurme kam die Königin mit der Prinzessin Follotte nieder, welche ihr aber durch die böse Fee Concaline entführt und, da sie sich endlich den schlimmen Begegnungen der Fee durch die Flucht entzogen hatte, von dem Sohne des bösen Königs, einem sehr garstigen jungen Herrn, zu einem Hüxnermädchen bestellt wurde. Der Prinz verliebte sich nach und nach sehr heftig in sein Hüxnermädchen; aber das Mädchen wollte nichts von ihm sehen noch hören. „Nun begab sich's einmald (sagt Mad. d'Aulnoy), daß der Sohn des bösen Königs voller Unwillen gegen Follotten sich unter einen Baum warf, wo er denn so sehr anfing zu weinen, so sehr, daß er heulte wie ein Kalb. Sein Herr Vater hörte es; er steckte den Kopf zum Fenster hinaus und fragte ihn: Was hast du da, daß du so heulest? Was für eine dumme Aufführung ist

daß? Der Prinz antwortete schluchzend: Ich weine, weil mich unser Hühnersmädchen nicht lieben will. Wie, rief der König, sie will dich nicht lieben? Daß wollen wir wohl sehen! Sie soll dich lieben, oder sie soll sterben!“ u. s. w.
 S. Die gute kleine Maus im zweiten Theile der Contes de Mad. de d'Aulnoy. W.

Cap. 3.

§ 16. 3. 24 Daß es keine Einbildung ist — Diese Entdeckung, welche, wie wir hoffen, von Kennern des Herzens des Natur sehr gemäß befunden werden wird, ist deswegen zu bemerken, weil sie die erste Vorbereitung zur Entwicklung, nämlich zur Entzauberung unseres Helden ist. W.

Cap. 5.

§ 27. 3. 13. *Lumineuse* — Name einer sehr liebenswürdigen See in *L'heureuse peine*, einem Märchen der *Mad. de Murat*. Eine andere gleiches Namens ist dieselbige, welche sich die Mühe gibt, die Erziehung des berühmten Prinzen *Angola* zu vollenden. W.

§ 30. 3. 25. *Lethe* — Die Seelen in *Elysium* würden nicht vollkommen glücklich seyn, glaubten die griechischen Dichter, wenn das Andenken alles in ihrem irdischen Leben aufgestandenen Ungemachs ihre Ruhe stören könnte. Sie dichteten also, daß jede Seele, ehe sie in *Elysium* übergehe, aus dem Flusse *Lethe* ein gänzlich Vergeßen ihres vorigen Zustandes trinke. Die guten Dichter dachten nicht daran, daß diese Seelen mit eben diesem Zuge auch das Vergeßen ihrer selbst einsogen und folglich aufhörten, die nämlichen Personen zu seyn, welches eben so viel ist, als gar nicht mehr zu seyn. W.

Cap. 7.

§ 35. 3. 14. *Tu sui hio — sentias* — „Nichts ist uns leichter“ — sagt der junge *Charinus* beim *Terenz* zu seinem Hofmeister *Burrhia*, der ihn ermahnt, sich seine hoffnungslose Liebe zu der schönen *Philumena* aus dem Sinne zu schlagen — „Nichts ist uns leichter, als kranken Leuten einen Rath zu geben, wenn wir selbst gesund sind. An meinem Plage würdest du ganz anders denken“ *Andria*, Act. II. Sc. 1. W.

Cap. 9.

§. 49. 3. 2. 3. Zoroastrischen — rosenkreuzerischen Freethümern — Man hat diese Stelle als einen Wink von Wieland zu betrachten, daß sein Absehen bei diesem Roman etwas weiter ging, als auf die Feenmärchen. Ironisch stellt er hier mehrere religiöse und philosophische Systeme mit den Ansichten seines Helden in Parallele, und es ist nicht zu leugnen, daß durch diese der ganze Roman gar sehr gewinnt. — Von Zoroaster und seiner Geisterlehre ist bereits in den Anmerkungen zum ersten Bande das Nöthige beigebracht. — Plotinos (geb. zu Lykopolis in Aegypten 205 n. Chr. Geb., gest. 270), ein Geist allerdings von vieler Tiefe, aber weniger Klarheit, war der Hauptbegründer der neu-platonischen Philosophie, die auch auf das Christenthum einen wesentlichen Einfluß gehabt hat. Plotinos erforderte zur Philosophie — Ekstase; nur eine Speculation, welcher durch diese Offenbarungen geworden waren, konnte nach seiner Meinung zum Ziele führen. Solchen Offenbarungen verdanken wir die weiter ausgebildete platonische Ideenlehre (vergl. Briefe von Verstorbenen, Anm. 3. 4. Brf. Bd. 26), zu deren Erkenntnis man nur durch Anschauen gelangen könne. Von dem großen Problem der Philosophie über das Princip der Erkenntnis war nicht mehr die Rede, ein inneres Gefühl, mystische Anschauung, inneres Licht traten als Kriterien der Wahrheit und Gewißheit hervor. Die Anhänger Plotins, besonders Iamblichus aus Syrien und Proklus aus Constantinopel, begnügten sich an diesen Offenbarungen allen noch nicht, sondern setzten noch andere hinzu, wozu ihnen das Ueberspringen der Natur die bequemste Gelegenheit darbot. Die Phantasie bemächtigte sich des Gebiets der Forschung, und dadurch bildete sich eine neue Dämonenlehre, wozu die Grundzüge aus dem Orient und Platon entlehnt sind. Auch Plotinos hatte ja seinen eigenen Dämon gehabt, mittelst dessen er zukünftige Dinge vorhergesagt, Krankheiten geheilt hatte. Durch Zurückziehung von aller Sinnenwelt, hieß es, konnte er zum unmittelbaren Anschauen der Gottheit gelangen und dadurch die Herrschaft über die Dämonen erhalten. Sein Schüler Porphyrius redet daher von einer Theosophie und verstand darunter die reinste Erkenntnis der Dinge und die höchste Glückseligkeit, die aus dem unmittelbaren Anschauen Gottes entsteht, wozu man bloß durch die größte Reinigkeit und Enthaltbarkeit gelangen könne, worauf man durch Hülfe der Gottheit wunderthätig wirke. Seit Iamblichus sah man die Theosophie für den Zweck der ganzen platonischen Philosophie an, strebte nach vertrautem Umgang mit Gott und den Geistern und durch sie zu der Kunst zu

weißsagen und Wunder zu thun. Auch nicht ein einziger Schüler des Jamblichus wird genannt, der nicht wenigstens ein Wunder verrichtet hätte. — Die Kabbala der Juden hat Verwandtschaft mit diesen Systemen. Simon Ben Jochai (vergl. die 2. Anm. zu dem 2. Buch der Natur der Dinge Bd. 25), dessen Phantasie auch gern das Sinnliche überflog, um bei der Wonne einer übersinnlichen Welt anzulangen, ist der Urheber derselben, und das nach seinem Tode gesammelte Werk *Sopher Sohar* als die Urquelle alles Kabbalismus zu betrachten. Man theilt die Kabbala ein in die reale und symbolische. Die letzte hat es bloß mit geheimnißvollen Bedeutungen von Buchstaben zu thun; die erste ist entweder theoretisch oder praktisch. Die theoretische, eine Offenbarung des geheimen Sinnes des heiligen Buches, enthält ein System von Metaphysik, Physik und Geisterlehre; die praktische eine Anleitung, Wunder zu thun durch künstliche Anwendung der göttlichen Namen und heiligen Sprüche. (Vergl. die 5. Anm. zum 2. Buch der Natur der Dinge Bd. 25.) — Der Arzt Philippus Aureolus Theophrastus Paracellus Bombastus von Hohenheim (geb. 1483) brachte die neuplatonische und kabbalistische Mystik in Verbindung mit Medicin und Chemie. „Die Behauptung eines innern Lichts, sagt Lennemann, einer Emanation aus Gott, die allgemeine Harmonie aller Dinge, der Einfluß der Gestirne auf die sublunaren Dinge, das Leben der ganzen Natur, die Lehre von den Elementen als Geistern, denen die sichtbaren Körper zur Hülle dienen, sind die allgemeinen Ideen, die er auf mannigfaltige Art, oft in unverständlichen Worten kunstlos vorträgt. Eigenthümlich aber ist ihm die gedichtete Harmonie zwischen Seele, Geist, Leib — Quecksilber, Schwefel, Salz — Wasser, Luft, Erde und sein Archäus.* Seine Schwärmerei fand nicht wenig Anhänger und besonders pflegte und verbreitete sie die Rosenkreuzergesellschaft, welche wahrscheinlich aus einer satirischen Dichtung des Theologen Valentin Andreae entstanden ist. Der eifrigste und gelehrteste Vertheidiger derselben ist Robert Fludd“ (gest. 1635).

Cap. 10.

§. 52. Z. 25. Albert der Große — Dominicaner, Bischof zu Regensburg, ein berühmter Physiker des 13. Jahrhunderts; der zugleich für einen großen Zauberer und Besizer des Steins der Weisen galt. Von Allem

* d. i. der astralische Leib des Menschen, der Vicemensch, das himmlische Vorbild des irdischen Menschen, welches geistige Princip alle Veränderungen im Körper bewirkt, weshalb sich der Arzt mit ihm befreunden müsse, wenn er heilsame Wirkungen hervorbringen wolle.

diesem aber ist hier nicht die Rede, sondern schalkhaft zielt Wieland auf gewisse Mittheilungen desselben, die (wenn auch das Buch *de secretis mulierum* nicht von ihm ist) doch in dem Commentar zu dem *Magister sententiarum* einen Eingeweihten verrathen. Seine Vertheidiger sagen, er habe dieß Alles im Beichtstuhl erfahren.

§. 52. Z. 26. *Lirestas*, s. die Anmerkungen zu *Don Eshlos* von *Rosalva*, Bd. 1.

§. 53. Z. 3. *Vis inertiae* — Die Kraft, wodurch ein Körper demjenigen widersteht, der den nämlichen Raum, in welchem er sich befindet, einnehmen will. W.

Cap. 11.

§. 55. Z. 25. *Theorbe*, ein der Laute ähnliches Instrument.

Cap. 12.

§. 97. Z. 17. uns entschließen mußten — Dieß wurde im Jahr 1772 geschrieben. W. — Das Weitere sehe man in der künftigen Fortsetzung der Kritik der Zeit über Wielands Werke.

§. 80. Z. 18. *Pamela* — Roman von Richardson, welchem berühmten Charakterzeichner man vorwirft, daß er die Charaktere seiner Tugendheldinnen zu übermenschlich halte.

Cap. 13.

§. 88. Z. 26. *Narcissus* — Ein Jüngling von vorzüglicher Schönheit, der, da er seine Gestalt in einer Quelle sah, sich in sich selbst verliebte. Sein Name ist zum Sprüchwort geworden.

Cap. 14.

§. 96. Z. 27. *Ritter vom Graal*. — Der Graal, — welches Wort zusammengezogen ist aus *Saing-real* oder *Sang royal* — wurde die Schüssel genannt, aus welcher Christus bei Einsetzung des Abendmahls mit seinen Jüngern gespeist, und worin Joseph von Arimathia nachmals das Blut des Heilands aufgefangen haben sollte. Die Pfleger des Graals und ihre

geheimnißvolle Gesellschaft waren einer der Stoffe für die romantische Poesie des Mittelalters, so wie die Ritter von der runden Tafel. Die Ritter der Tafelrunde gehören in den Sagenkreis des fabelhaften britischen Königs Artus. Durch provenzalische Dichter wurden beide Sagenkreise, von denen an einem andern Orte weiter gehandelt werden soll, in einander gemischt.

§. 99. 3. 11. Paläphatus — Palärhatus soll ein Athener gewesen seyn und noch vor Homer gelebt haben. Ihm oder doch einem sehr alten Verfasser gleiches Namens schrieb man das Buch *περι ατιότων*, von unglaublichen Dingen, zu, welches sich in Gale's Sammlung der *Opusculorum Mythologicorum* befindet. Nach der Anzeige des Suidas hat dieses Werk aus fünf Büchern bestanden, wovon sich aber nur das erste erhalten hat. Sein Zweck war eigentlich, den historischen, physischen und moralischen Sinn in den alten Fabeln und Göttermährchen aufzuspüren; und man glaubte, er sey darin so glücklich gewesen, daß es zum Sprichwort wurde, denjenigen, welcher ungereimten und unglaublichen Dingen einen Anstrich von Wahrscheinlichkeit zu geben wußte, einen neuen Paläphatus zu nennen, sagt der gelehrte Ausleger Homers Eustathius ad *Odyss.* XIX. p. 688. W.

Buch 6. Cap. 1.

§. 106. 3. 4. Strabo und Martiniere — Der erste der ausführlichste Erdbeschreiber des Alterthums, der zweite der Verfasser eines großen geographischen Wörterbuchs in der neuern Zeit.

Cap. 2.

§. 144. 3. 10. Lithon — der Gemahl oder Geliebte der Aurora, die ihm die Unsterblichkeit wohl, aber nicht unsterbliche — Jugend erbeten hatte, weshalb sich die ewig jugendliche Göttin bald an der Seite eines immer mehr verschrumpfenden Greises sah, der ihr weder zum Gemahl noch Geliebten sehr wünschenswerth schien.

§. 144. 3. 10. Tizian — Berühmt wegen seiner Carnation, besonders in seinem Meisterstück, der Venus.

§. 146. 3. 9. Aktäon — wurde, weil er die keuschesten der Göttinnen des Olymps im Bade belauscht hatte, von ihr in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen.

§. 147. 3. 2. Ondinen — „Wissen Sie also, sagte der Graf von Sabalis, daß das Meer und die Flüsse eben so wohl als die Luft von

Elementargeistern bewohnt sind. Die Alten haben dieses Wasservolk Ondinen und Nymphen genannt. Das männliche Geschlecht ist nicht zahlreich unter ihnen; hingegen sind die Weiber in desto größerer Anzahl; ihre Schönheit ist ungemein, und die Töchter der Menschen kommen in keine Vergleichung mit ihnen." *Villars Entret. sur les sciences secrettes, Tom. I. p. 27. edit. de 1742. W.*

§. 150. 3. 14. Averroes — Unter diesem Namen ist bei den Christen der berühmte saracenische Philosoph, Arzt und Ausleger des Aristoteles, Abu Walid Muhammed Ibn Ahmed Ibn Muhammed Ibn Roshd, bekannt, welcher im sechsten Jahrhundert der Hedschra unter den Arabern in Spanien und Africa blühte. *W.*

§. 152. 3. 13. Semele — — zu Asche wurde — So wenigstens versteht der Graf von Gabalis die mythologische Erzählung von der schönen Semele, welche von den Blitzen Jupiters, ihres Liebhabers, verzehrt wurde, weil sie die Thorheit gehabt hatte, ihn beim Styx schwören zu lassen, daß er ihr einmal in der ganzen feierlichen Herrlichkeit erscheinen wolle, in welcher er seiner lieben Gemahlin Juno beizuwohnen pflegte. *W.*

§. 154. 3. 25. Der weise Sokrates — Ein Beispiel davon erzählt Plato im Gastmahl. Sokrates, welcher unter den Eingeladenen war, blieb so lange aus, daß man endlich nach ihm schickte. Man fand ihn mitten auf der Straße in einer Art von Berückung stehen, in welche ihn irgend eine Betrachtung, die ihm unterwegs aufgestoßen war, gesetzt, und über welcher er vergessen hatte, wo er war, und wohin er gehen wollte. *W.*

§. 157. 3. 26. Lucretia. Die Ondine philosophirt über den Selbstmord dieser berühmten Römerin ungefähr wie de l'Isle. „Man ist, sagt dieser, über den moralischen Werth dieses Selbstmordes lange verschiedner Meinung gewesen; was mich betrifft, so scheint mir, daß die römische Heldin, die sich ersicht, nicht um der Unenthaltbarkeit des Sextus zu entgehen, sondern um sich für die Theilnehmung an derselben zu strafen, trotz des hinreißenden Gemäldes, das Livius von ihr entwirft, keine große Bewunderung des Philosophen verdient. Ein Mann, mit einer Frau allein, ist nicht im Stande sie zu schänden, und so hätte Lucretia lieber darauf denken sollen, sich zu vertheidigen, als sich zu tödten. Die Drohung, einen ermordeten Sklaven zur ihr ins Bett zu legen, konnte zwar ihre Schamhaftigkeit schrecken, durfte aber ihre Tugend nicht vernichten: früh oder spät hätte gewiß die Stimme der Wahrheit sich hören lassen (?), und Rom hätte zwischen der Asche einer Römerin und dem Leben eines Königssohnes gerichtet. Ja, hätte der Bösewicht auch Geschicklichkeit genug besessen, die Augen seiner

Mithbürger auf immer zu blenden, hatte denn nicht Lucretia zur Schutzwehr zwischen ihm und ihr, Gott und die Unsterblichkeit?" — Die Entscheidung bleibt billig Jedem überlassen.

S. 190. Z. 28. Durandus à S. Porciano — Ein berühmter Scholastiker des vierzehnten Jahrhunderts und wegen seiner ungemeinen Fertigkeit, die spitzfindigsten und räthselhaftesten Fragen, welche die Schulweisen damals (wie es in diesem Jahrzehend des achtzehnten Jahrhunderts wieder Mode geworden ist) einander aufzugeben pflegten, aufzulösen, Doctor *resolutissimus* genannt. Seine übermäßige Spitzfindigkeit schien den nüchternen Leuten seiner Zeit einen kleinen Geschmack von Heterodoxie mit sich zu führen; und daher wurde ihm diese Grabchrift gemacht:

Dorus Durandus jacet hic sub marmore doro.

An sit salvandus ego nescio nec quoque tuto. W.

S. 203. Z. 21. Die neunzehnte Welt — Ist, nach dem Bericht des Wessirs Noëlem in *Ah quel Conte* von Crebillon dem Jüngern, eine Welt, wohin sich die Genien, Zauberer (und warum nicht auch die Könige in den Feenmärchen?) zurückziehen, wenn sie müde sind, auf dieser unsrer Welt (man weiß noch nicht, die wie viele sie ist) lange Weile gehabt zu haben. W.

Cap. 3.

S. 207. Z. 26. Die Brunnen mit diamantenen Quaderstücken gepflastert — Die Verschwendung kostbarer Materialien war, was der berühmte Schach-Baham an einem Märchen am meisten liebte. *Je ne me rapelle pas*, sagt er von dem politischen und astronomischen Märchen, welches ihm Noëlem erzählt, *qu' il y en ait beaucoup, où l'or et les pierrieres soient aussi liberalement employés. D'un seul article six mille lustres de Diamant! Cela est d'une beauté, d'une grandeur, d'une magnificence inconcevable.* „Was mich betrifft (setzt seine Hoheit hinzu), sobald ich in einem Märchen viel Edelsteine sehe, und wenn es auch nur falsche wären, so interessirt es mich unendlich; und, ernsthaft von der Sache zu reden, ich wüßte nichts Anderes, das mich bis auf einen gewissen Grad rührte. Vergiß es nicht, Wessir! Ein wenig Truthähne (weil sie, man sage, was man will, ihren Werth haben), viel Diamanten, und laß die Kunstrichter sagen, was sie wollen!“ W.

S. 208. Z. 24. Pygmäen — Seit Homer den Streit dieser kleinen Menschen mit den Kranichen erzählt hat, haben Dichter und — Philosophen

gewetteifert, uns Nachrichten von ihnen zu geben. Einige geben ihnen nur einen Fuß Höhe, und Plinius berichtet, daß ihre Häuser aus — Eierschalen erbaut seien.

§. 208. Z. 25. Einwohner des Saturnus — S. den Kosmotheoros (Weltbeschauer) des Huygens, und Voltaire's Mikromegas. W.

§. 213. Z. 14. Graf von Gabalis — Vergl. die Anm. zu Melinde Bd. 25.

§. 216. Z. 23. Gil-Blas von Santillana — Bezieht sich auf den bekannten komischen Roman dieses Namens von le Sage.

Buch 7. Cap. 1.

§. 222. Z. 28. Dido und der trojanische Held — Aeneas. S. Virgil's Aeneis Gesf. 4. B. 165.

Cap. 2.

§. 241. Z. 6. Akademie hieß der Ort, wo Platon, Lyceum der, wo Aristoteles, Stoa (Halle) der, wo Zenon ihre Philosophie vortrugen, weshalb die Secte Platons auch die akademische, die Zenons die stoische genannt werden.

Cap. 3.

§. 241. Z. 22. Zoilus — Einer der alexandrinischen Kritiker, welcher ungefähr 270 Jahre v. Chr. lebte, ist hauptsächlich durch seine bitteren und schmähsüchtigen Kritiken über die Gedichte Homers, die ihm den Beinamen Homers-Geißel zuzogen, berüchtigt worden. Dem Fürsten der Philosophen, Platon, erging es bei ihm nicht besser. Sein Name gilt daher für jeden schmähsüchtigen, giftigen Tadler.

§. 242. Z. 9. Wie einen Deum ex machina — Statt aller der Zufälligkeiten, auf die im natürlichen Laufe einer Begebenheit von dem Dichter nicht gerechnet werden dürfte, und zu denen unsere mittelmäßigen Romanschreiber und Schauspieldichter doch immer ihre Zuflucht nehmen, hatten die mittelmäßigen Dichter der Alten immer eine Gottheit zur Hand, die ihnen bei der Entwicklung aus der Noth helfen mußte; sie lösten also, nur auf eine andere Weise, ebenfalls durch ein Wunder auf, wo es ihnen an

Geschick mangelte, es natürlich zu bewirken. Diese Gottheit, welche für verlegne Dichter den Nothhelfer machen mußte, ist zum Sprichwort geworden: denn, wo plötzlich und völlig unerwartet, ohne daß man möglicher Weise darauf hätte rechnen können, Jemand dem Andern zu Hülfе und Rettung erscheint, da sagt man, er sey gekommen wie deus ex machina (der Gott aus der Maschine). Dieß ist die alte Theatergottheit, welche, wenn sie erscheinen sollte, an Seilen in einer Maschine, einer Art von Gondel, herabgelassen wurde.
